

Von neuen Büchern

Martin Erbstößer, Ketzer im Mittelalter, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1984, 235 S. mit 130 Abbildungen, davon 20 in Farbe, Format 24,5 x 27,5 cm, Leinen im Schubert.

Der Versuch, das Täuferum als eine neue Gestalt mittelalterlicher Ketzerbewegungen zu deuten, gehört schon lange der Vergangenheit an. In den Täufern sieht man nicht mehr das Ende einer verworren-bizarren Ketzergeschichte, sondern den Anfang einer protestantischen Freikirchengeschichte, der die westliche Christenheit viel verdankt. Die häretischen Züge im Antlitz der Täufer sind retuschiert oder geflissentlich übersehen worden. Entstanden ist ein Täuferbild ansprechender Rechtgläubigkeit, so daß die Täuferforscher es sich leisten konnten, die Verbindung zur weitverzweigten Arbeit am mittelalterlichen Ketzerwesen zu vernachlässigen.

In der Reformationszeit wurde mit der römisch-katholischen Kirche und demzufolge auch mit dem von der Inquisition geprägten Ketzerverständnis gebrochen; die Täufer wurden von den Reformatoren zwar gelegentlich noch mit dem Ketzervorwurf verfolgt, doch diejenigen, die selber der Bannstrahl aus Rom getroffen hatte, konnten nicht überzeugen, wenn sie andere nun ihrerseits verketzten. Vor allem unter ökumenischen Gesichtspunkten verschwand in unserem Jahrhundert der protestantische Ketzervorwurf gegen die Täufer allmählich ganz aus den Darstellungen der Kirchen- und Theologiegeschichte. Doch die Parallelen zwischen den täuferischen Bewegungen und den Ketzern des Mittelalters fallen so stark ins Auge, daß der erwähnte Bruch wohl noch einmal kritisch unter die Lupe genommen werden muß. Die Erinnerung an die Urkirche, das dualistische Verständnis des Neuen Testaments, die monophysitische Christologie im niederdeutschen Täuferum, Beständigkeit im Glauben, Bereitschaft zum Martyrium, Streben nach moralischer Vollkommenheit, Brüderlichkeit im Umgang untereinander, Absonderung von der offiziellen Kirche, Laienpredigertum, gelegentlich ekstatischer Enthusiasmus, Gewaltverzicht bei einigen Täufern, rabiater Antiklerikalismus und apokalyptisches Totschlagchristentum bei anderen: das sind Merkmale, die sich sowohl bei den Täufern als auch bei mittelalterlichen Ketzern finden lassen. Ich glaube nicht, daß die Täufer die Lehren und Verhaltensweisen der Ketzer direkt aufgenommen haben; aber erklärt sich die Fülle der gemeinsamen Merkmale nicht teilweise daraus, daß

sich den Gläubigen in vergleichbaren Situationen ähnliche Lösungen aufdrängten, sobald die Unzufriedenheit über die bestehende Kirche unerträglich geworden war?

Inzwischen hat sich in der Täuferforschung zweierlei geändert: Man hat sich von einer rein theologischen Deutung der Täufer getrennt und fragt verstärkt nach den (sozial-) historischen Bedingungen, die Entstehung und Verbreitung des Täufern erklären könnten; und man schert die Täufer nicht mehr über den Kamm eines einheitlichen Leitbildes argloser Rechtgläubigkeit, sondern nimmt die Vielfalt und Zerrissenheit im Täufern wahr. Gerade das Bild, das von der Heterogenität der täuferischen Bewegungen entstanden ist, legt es nahe, die Gemeinsamkeiten und die Verschiedenheiten zwischen den Täufern und den Ketzern des Mittelalters noch einmal genauer ins Auge zu fassen. Vielleicht gelingt es, auf diese Weise noch tiefer in das Wesen des Täufern einzudringen.

Die Literatur über die „Füchse im Weinberg des Herrn“, wie die Ketzer einst genannt wurden, ist kaum noch zu überblicken. Eine neue Bibliographie, die nur die Arbeiten der letzten zwanzig Jahre erfaßt, hat inzwischen den Umfang eines ganzen Buches angenommen: C.T. Berkhout und J.B. Russel, *Medieval Heresies. A Bibliography 1960-1979*, Toronto 1981. Um so verdienstvoller ist es, daß der Kohlhammer-Verlag sich entschlossen hat, eine allgemeine, einem breiteren Lesepublikum zugängliche Ketzergeschichte in ausgesprochen bibliophiler Aufmachung herauszubringen.

Verfasser ist ein in Leipzig lehrender Mediävist. Von ihm stammt bereits das Buch über „Ideologische Probleme des mittelalterlichen Plebejertums. Die freigeistige Häresie und ihre sozialen Wurzeln“ (1960) und ein weiteres über „Sozialreligiöse Strömungen im späten Mittelalter. Geißler, Freigeister und Waldenser im 14. Jahrhundert“ (1970). Der vorliegende Band ist eine in der Deutschen Demokratischen Republik hergestellte Lizenzausgabe der Edition Leipzig (1984).

Zunächst berichtet Erbstößer in groben Zügen über die Wurzeln der Häresie in Gnosis und Manichäismus. Diese außerchristlichen dualistischen Religions- und Denksysteme stellten geeignete Denkmuster bereit, um die Unzufriedenheit über die um sich greifende Verweltlichung der Kirche zum Ausdruck bringen und das Ideal der armen Urgemeinde in deutlichen Kontrast gegen die nach Macht und Reichtum strebende Kirche stellen zu können. Dann folgt in jeweils großen Abschnitten die Entwicklung ketzerischer Bewegungen im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter. Im frühen Mittelalter entstanden die Paulikianer und Bogomilen; sie verbreiteten sich von Kleinasien her in einigen Gegenden des oströmischen Reichs unter der bauerlichen Bevölkerung, die um ihre Freiheit kämpfte. Von den Bogomilen, so meint

Erbstößer, sprangen im 11. Jahrhundert Funken in die westliche Christenheit über, wo sich bürgerliche Opposition gegen die feudalen Stadt- und Kirchenherren in den entstehenden Städten des Hochmittelalters zu regen begann und teilweise in der Bewegung der Katharer sammelte. Das aufstrebende Stadtbürgertum war ein idealer Nährboden für häretischen Protest. In Südfrankreich kam es zu einer katharischen Massenbewegung, die von den Adligen unterstützt wurde, die sich gegen den französischen König zur Wehr setzen mußten, um sich ihre politische Unabhängigkeit zu bewahren. In den Städten entstand ein wenig später auch das Waldensertum. Die Kirche reagierte heftig auf diese Bewegungen. Es entstanden die Bettelorden, die einen Teil der ketzerischen Kritik an dem Reichtum der Kirche immunisieren konnten. Es entstand aber auch die Inquisition, die den Ketzern bis in die heimlichsten Winkel nachspüren und die Abtrünnigen in unzähligen hochnotpeinlichen Prozessen überführen und hinrichten ließ. Zu einer grausamen Verfolgung der Katharer kam es im sogenannten Albingenser-Kreuzzug. Den politischen und kirchlichen Mächten war es schließlich gelungen, diese Bewegung fast ganz auszurotten. Im Spätmittelalter erhoben im Zusammenhang mit sozialen Auseinandersetzungen zahlreiche neue Ketzer ihre Häupter. Erbstößer wählt aus und stellt nur die von Fra Dolcino radikalisierte und in einen norditalienischen Bauernaufstand verwickelte Armutsbewegung der sogenannten Apostelbrüder dar, die chiliastischen Beginen in Südfrankreich und die Brüder vom Freien Geiste. Er zeichnet auch die Verbreitung nach, die die Waldenser im allgemeinen Volk fanden, und folgt schließlich dem Weg, der die Anhänger John Wyclifs nach dem Bauernkrieg 1381 zu einem Aufstand gegen den Hofadel und den hohen Klerus in England führte. Das war die tief im Volk verwurzelte Bewegung der Lollarden. Erbstößer bemüht sich, jede ketzerische Bewegung aus ihrem politischen und sozialen Kontext heraus zu interpretieren. So kommt es nicht nur zur Darstellung eines Kaleidoskops verwegener Ketzerlehren, sondern zu einer Erklärung, warum bestimmte Häresien entweder auf dem Lande oder in der Stadt Fuß fassen konnten, warum einige Bewegungen ganz harmlos begannen und schließlich in aufständischer Militanz endeten, warum ein und dieselbe Lehre (die doktrinaire Variationsbreite der Häresie war nicht allzu groß) in wechselnden Situationen eine erstaunliche Mannigfaltigkeit ketzerischer Verhaltensweisen und Bewegungen hervorbringen konnte. Auf diese Weise gelingt es Erbstößer, über die Ketzerbewegungen einen tiefen Einblick in die spannungsreiche Sozial-, Politik- und Kirchengeschichte des Mittelalters zu vermitteln. Diese Darstellung überzeugt im methodischen Zugriff und ist anschaulich, gelegentlich auch spannend, immer allgemeinverständlich geschrieben.

Mit der sozialgeschichtlichen Deutung hängt es zusammen, daß Erbstößer sich vor allem jenen Bewegungen zuwendet, die mit sozialen Konflikten entstanden waren oder auf sie einwirkten, gelegentlich auch solche Konflikte selber hervorriefen, so problematisch es im einzelnen oft sein mag, eindeutige Zuweisungen von Häresie und sozialem Konflikt vorzunehmen; die großen, singulären Ketzergestalten und die rein doktrinären Bewegungen aber übergeht er. Sicherlich müßten die dogmatischen Streitigkeiten der Alten Kirche mit Arius, Pelagius, Donatus mit zu den Wurzeln mittelalterlicher Häresie und Häresiebekämpfung gerechnet werden; und ganz bestimmt würden Gottschalk, Abaelard, David von Dinant, Meister Eckhart und zahlreiche andere Theologen das Bild mittelalterlicher Ketzerei noch bunter erscheinen lassen.

Es muß auffallen, daß Jan Hus, der 1415 auf dem Konzil zu Konstanz als Ketzer verbrannt wurde, nicht behandelt wird, auch nicht die Bewegung seiner Anhänger, die es erreichten, daß Böhmen von Rom abfiel. Der Grund dafür ist einfach. Erbstößer sieht in dieser Bewegung mehr als eine häretische Bewegung, die der Lehre der offiziellen Kirche nur eine andere Interpretation der christlichen Wahrheit entgegengestellt und sich als eine Gegenkirche abgesondert hätte. Obwohl die Übergänge fließend sind, war der Hussitismus schon eine reformatorische Bewegung, in der das gesamtgesellschaftliche Anliegen zum Durchbruch kam, die Machtbasis der Kirche anzugreifen und zu zerstören (S. 10 f., vgl. auch S. 227). Hus und seine Anhänger gehören mehr zu den Vorläufern der „frühbürgerlichen Revolution“, wie Reformation und Bauernkrieg in der Deutschen Demokratischen Republik genannt werden, als zu den mittelalterlichen Ketzerbewegungen.

Diese Periodisierung ist freilich selbst in der Deutschen Demokratischen Republik nicht unumstritten. Gewöhnlich beginnt für die Theoretiker der frühbürgerlichen Revolution die neue historische Qualität gesellschaftlicher Entwicklung heute eher mit dem Thesenanschlag Martin Luthers 1517 als mit der Bewegung der Hussiten. Und ob eine solche Trennlinie überhaupt so scharf mit der Reformation gezogen werden darf, müßte am Beispiel der Täufer, die ganz bewußt eine separatistische Gegenkirche herausbildeten und sich im Besitz der eigentlichen Wahrheit wähnten, fraglich erscheinen. Dieses Täufertum weist nämlich Merkmale auf, die Erbstößer den Ketzerbewegungen zuschreibt. Gerade unter sozialgeschichtlichem Gesichtspunkt müßte noch einmal erörtert werden, wie sich in diesem Täufertum die reformatorischen und die ketzerischen Züge zueinander verhalten.

Hans-Jürgen Goertz